

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 21

Artikel: Der Sang vom Tiborium
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Liäper Bruoter!

Ich möchte for Fraibe so hoch jucken, wie aine Flosch im Augsten, wenn ich brandenke, was in Sant-Gallen, sahge mit Wortzen — in Sant-Gallen am lebichden Mittwoch for 8 Tagen gisehen ist. Ehs ischd dort am 16ten hujus ehbeß forgefallen, wo kain Wentisch 4 meeglich gehaltzen hebde, ebbeß, dasmen als Seß Wältwunder inz Chemmi schreiben und im Kallender mit goldigen Schwabacherlettern zu öpigen Gedächtnuß fereebigen sollbte. Denf 1 mal: In Santgallen, wosich isonicht liäpfoschen mitten Krallen und sich Saarausjaareln nie gefallen; wosich mit bollidblischem Behagen einandte die Baarheit sagen und einander alle Wahlfürtehi abjagen; wo bei ihren ebigen antz- und proporzeln die Freindschafft nicht tief kann worzeln; in Santgallen habenz eine laibhaftige Friedenzfereinsjzung abgehaltzen! Im ersten Momang hob ich meinen oculus nicht getraut, mitem Fazzenetkizibfel di Brille gebuзд, nöcher inz Follzblatt h9 geguзд und dann die oculos empohrger: heb wie ain Hühnlein, wennz Wasser drinkd und dann außgeruffen: Mong diö, éttil bossübel!?

Wie ich geheert habe, giengß sehr friedlich zu im Friedenzsaal. Man boßth die Friedenzpfaiffe herum und sagte: „Wir wollen ainen andern liepen und Sten! Fort mitem spizigen Wahlsirkell und allen ibrigen spizigen Spizheartggeln.“ Mann sang ganz gemiethlächtig: „Das Schiff ichdreicht durchdi Wellen, Fridolin! Von Most di Seegel schwellen, nochmalz Fridolin! Und um den Schibengarten flogen lauter Friedenztauben. Ob der Thiere war di Ingischriß: Beati pacifici, nam infantes Dei noninabuntur. An jenem Dage gaps in der Langgass und am Rosenbergr kalne atmzige Brigelei und im Tablat auch nicht — Tableau! Der Friede stieg in alle Berge hinauff; die Weisbanner hapen zungen: „Ehre sai „Good“ inter Höhe! und Friede den Grapbern, die guthe Wähler sind.“ Jezert würdt Niemet meer ferseheret, aber in 3 Jahren gehß widder loos! Dann gibß wieder neie Wahlen und die Friedfertigen sind viß dahin fertig mit dem Frieden, womit ich ferpleibe

theini tibi semper

pacificus Ladispediulus.

Der Sang vom Ciborium.

In stiller Kemenaten
Im Kirchenschatz von Baden
War ein Ciborium,
Doch Niemand wusste d'rum.
Schon wollt' es fast verschimmeln,
Da tät man es verkümmeln.
Still blieb das Auditorium,
Und fort war das Ciborium.

Doch bald erhob sich laut Geschrei,
Weil es ein grosses Kunstwerk sei:
„Man hat uns angeschmiert,
An weih! wir sind blamirt!“
Gar wertvoll schien's nun auf einmal:
Aus so was schlägt man Kapital!

Und zornig ging's im Chore um:
Zurück gebt das Ciborium!

Allein was nutzt das Lärmen?
Das Jammern und das Härmen?
Si quidem tacuisses,
Philosophus mansisses!
Nun weiss es ja die ganze Welt,
Dass es Euch an Verstand gefehlt.
Mit Tympanum und Cymbalum,
Mit Glockenklang und Chorgesang,
Mit Tuba und Clangorium
Beweinet nun das Unicum,
Das Heiligtum, Reliquium,
Das Badener Ciborium!

In St. Gallen will nicht schmecken
Ein Geisß für Hypotheken,
Wie man hoffte auszubecken.
Solches bleibt nach Art der Schnecken
Unter dickem Dackel stecken
Ohne Hörner auszustrecken.
Einmal, scheint mir, hinter Hecken
Will das Referendum schrecken,
Um das Ganze zu verdecken,
Weil da zu gewissen Zwecken
Konig fehlt, sich latt zu schlecken;
Andererits muß ich entdecken,
Dass die Väter aller Ecken
Fürchten einen Leu zu wecken
Wenn man spricht von Hypotheken.

Man hat erfunden eine Maschine
Damit sie zum Prügeln der Menschheit diene.
Es macht sich gut wenn vernünftige Leute
Nicht sich selber prügeln wie bis heute.
Wer hauen darf wird weniger beneidigt,
Und der Geprügelte weniger beleidigt.
Er kann die Maschine ja nicht verfluchen,
Muß allen Trost bei sich selber suchen;
Er muß unter schmerzlicher Verwindung
Sogar bewundern diese Erfindung.
Er unterläßt Heulen, Bitten und Schwören,
Weil, wer ihn prügelt ja nichts hören.
Ein Mann, der Bettischen schwingt, ist kannibalisch,
Hingegen solch' ein Uhrwerk sehr moralisch.
Die Prügeluhr kann sich nicht übereilen
Und nicht im Zorne Schläge mittheilen,
Sie wird niemals sich wüthend erhitzen
Und nicht in Erbarmung zittern und schweizen,
Und wirkt ihre Arbeit immerhin bitter,
Sie ist einfach: „ein heiliges Gewitter“,
Das jeden Verbrecher heilsam peinigt
Und gründlich von Teufeleien reinigt.
Gerechtigkeit soll wirken unablässig
Und zwar wo möglich „maschinenmäßig“.

Prinzipal: „Sie sollen doch die Portofasse ordentlich führen und anschreiben, wozu das Porto ausgegeben wird. Da sind wieder 30 Cts. ohne jede Angabe.“

Buchhalter: Sie gaben selbst drei Briefe zum Frankiren.

Prinzipal: Richtig! Tragen Sie also etn: 3 Liebesbriefe — 30 Cts.

Im Coupe.

Angar: „Liebe . . .“

Kellisches Fräulein (verschämt): „Ich bitte . . .“

Angar: „Liebe“ heiß' ich.

Fräulein: „Man sagt bei uns: „Ich liebe Sie heiß.“

Mädchens Mailed.

Gegrüßt sei mir, du grüner Wald,
Nun ist die Freiheit neu gewonnen!
Nun Blatt und Blüthe manigfalt
Recht zierlich wild in's Haar gelponnen!
Ich jauchze, frei von Städtequal:
Gott grüß' dich, Wald, viel tausend Mal!

Hier muß ich nicht zu Boden seh'n,
Ausweichend frechen Männerblicken.
Aufschau'n darf ich zu lichten Höh'n,
Wo schwanke Zweige freundlich nicken;
Dazwischen Morgenjonnensstrahl,
Gott grüß' dich, Wald, viel tausend Mal!

Wie s' Vöglein schau' ich frei empor,
Muß schüchtern nicht die Blicke senken,
Weil Eichhorn, Reh und Finkenchor
Von mir nicht gleich was Bödes denken;
So lieb, so treu sind sie zumal.
Gott grüß' dich, Wald, viel tausend Mal!

Hat denn der Mann allein das Recht,
Die Blicke küßn emporzuheben?
Auch ich bin keines Andern Knecht,
Darf wie die Vöglein fröhlich leben:
Drum eil' frohlockend ich in's Thal
Und grüß' dich, Wald, viel tausend Mal!

Schwierige Situation.

Ein schüchterner Liebhaber will um die Hand einer jungen Dame anhalten. Stumm und verlegen sitzen sie einander gegenüber.

Sig: „Hm! Hm!“

Er: „Hm! Hm!“

Sig: „Ja! Ja!“

Er (für sich): „Soll das schon ihr Jawort sein?“

Gutsbesitzer: „Schon der dritte Handwerksbursche, der um einen abgelegten Spiegel bittet — das ist doch die reine Spiegelfechterei.“